



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Freie Sicht auf den Mond. Japan feiert die Herbst- Tagundnachtgleiche

Tan, Daniela

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-88471>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:

Tan, Daniela. Freie Sicht auf den Mond. Japan feiert die Herbst- Tagundnachtgleiche. In: NZZ, 21 September 2013, 59.

Feuilleton

Freie Sicht auf den Mond

«Deta deta tsuki ga», hebt ein Lied an, das jedes japanische Kind spätestens im Kindergarten lernt. «Sieh nur, der Mond ist aufgegangen» begleitet den alten Brauch, im September das sanfte Gestirn zu feiern. Die Herbst-Tagundnachtgleiche ist Zeit der Besinnung und Einkehr.

Allmählich verabschiedet sich der japanische Sommer, und die Last der schwülheissen Luft lässt nach. Unter einem Himmel, der wieder hoch und weit wirkt, stellt sich Erleichterung über die abklingende Hitze ein. Auf dem Land leuchten die Reisfelder im frischen Grün der hohen Ähren, und in den Städten fühlt sich das Leben leichter an. Wenn das schrille Sirren der Zikaden verebbt, um dem sanfteren Zirpen der Insekten in den Abendstunden Platz zu machen, hat sich der Sommer endgültig verabschiedet. Es ist die Jahreszeit des «tsukimi», der Mondschaue. Der herbstliche Vollmond, sagt man, sei der prächtigste des ganzen Jahres.

Bereits in der klassischen japanischen Literatur finden sich Belege für die Verehrung des schönen Gestirns. Berühmt ist eine Szene in der «Erzählung vom Prinzen Genji» aus dem 10. Jahrhundert, als der Prinz in der herbstlichen Vollmondnacht eine junge Angebetete mit Gedichten und Koto-Spiel umwirbt. Sie, die der Welt entsagt hat, widmet sich zwar hingebungsvoll dem Gebet, bleibt aber dennoch nicht ganz ungerührt. Das Gefühl von Verlassenheit und Vergänglichkeit schwebt über allem und steigert sich beim Anblick des aufsteigenden Mondes zu tiefer Ergriffenheit.

Gefühle ohne Worte

Der spielerische und souveräne Umgang mit Dichtung, Musik und schönen Künsten gehörte zum guten Ton in einer Gesellschaft, in der sich höhergestellte Frauen und Männer nur bei seltenen Gelegenheiten begegnen konnten. Der lyrischen Zurschaustellung der eigenen Raffinesse kam eine wichtige Rolle im Sozialleben zu, liess sich damit doch der eigene Status elegant zur Schau stellen. So achtete man beim Austausch von Briefen nicht nur genau auf den Inhalt, sondern ebenso sorgfältig auf Schriftbild, Papierwahl und Beilagen in Form von saisonalen Blüten und Düften. All diese Details vermochten beim Empfänger des Briefes das Bild des geliebten Absenders zu evozieren und teilten dessen Gefühle auch ohne Worte mit.

Der chinesische Brauch, den Mond in der Herbstmitte zu feiern, gelangte um das 10. Jahrhundert nach Japan. Die Vermutung liegt jedoch nahe, dass die Verehrung des Mondes auf dem japanischen Archipel in anderer Form bereits bekannt war. Während einer kulturellen Hochblüte übernahmen die Adeligen des Kaiserhofes im alten Kyoto mit grosser Offenheit Gebräuche, Wissen und Moden aus dem umliegenden Ausland. Das Feiern der Herbstmitte um den Vollmond des achten Mondmonats fand deshalb rasch Eingang in die Festivitäten entlang des Verlaufs der Jahreszeiten, wie man sie in Japan heute noch schätzt und pflegt. Der traditionelle ostasiatische Kalender unterteilt das Sonnenjahr in vierundzwanzig einzelne Abschnitte und verweist auf die starke Verbundenheit mit Jahreszeiten und Gezeiten in einer Gesellschaft, die von Landwirtschaft und Fischerei lebte. Obwohl dies in der heutigen Hektik des Alltags nicht mehr im Bewusstsein ist, gibt es bei den Menschen das Bedürfnis, Ereignisse wie die Herbst-Tagundnachtgleiche zu begehen und so vielleicht auch auf persönlicher Ebene sich einzustimmen auf das sich neigende Jahr.

In alten Zeiten wurde der Anlass mit Banketten, Gedichtwettbewerben und Bootsspielen begangen, bei denen man von einem Schiff aus das Spiegelbild des Mondes auf der Wasseroberfläche bewunderte. In der Beschleunigung heutiger Zeit ist die Mondschaue als solche eher Nebensache. In den Geschäften liegen süsse Reisklösse zum Verkauf, und Familien mit Kindern stampfen vielleicht selber Mochi-Kuchen aus Klebreis. Das Zuhause wird mit Susuki-Stielblütengras dekoriert, und herbstliche Lebensmittel wie Kakis, Kastanien und Taro-Kartoffeln halten Einzug auf dem Speiseplan.

Das exakte Datum des Herbstvollmondes, welches dieses Jahr auf den 19. September fällt, spielt dabei eine untergeordnete Rolle; vielmehr gönnt man sich eine kurze Verschnaufpause und blickt kurz zum Himmel empor, an dem dank der klaren und kühleren Herbstluft der Mond besonders rein und gross erscheint. Manchmal ist der Himmel jedoch wolkenverhangen und stürmisch, wenn sich ein Taifun vom Pazifik her nähert. Dieses Jahr zog Taifun Nr. 19 südlich an Japan vorbei. Dann tröstet man sich mit der Aussicht auf den Oktobermond, der heuer auf den 19. Oktober fällt. Und manch einer

wird sich den Moment zu versüssen wissen mit einem oder mehreren Schälchen Sake, ein guter Begleiter bei Anflügen von Melancholie und dem Sinnieren über die Vergänglichkeit der Welt.

Reichlich fließt der Sake auch auf den Herbstfesten der shintoistischen Schreine, bei denen den lokalen Gottheiten gehuldet und für eine reiche Ernte gedankt wird. Die ausgelassene Jahrmarktstimmung wird begleitet von Trommelklängen und dem sanften Leuchten der Lampionketten über den Strassen. Und auch wenn die nächtlichen Grillenkonzerte in den Grossstädten kaum mehr zu vernehmen sind, wird ihr Klang doch in saisonalen Kinderliedern besungen, so wie auch der Hase im Mond: «Häschen, Häschen, was siehst du an und hüpfst? Den vollen Mond seh' ich und hüpf.»

Das Opfer des Hasen

In Japan und Korea sagt man, der Mondhase stampfe Klebreis für die grossen, runden Mochi-Reiskuchen. In China dagegen birgt der Mörser das Elixier für ein ewiges Leben. Die Geschichte vom Hasen im Mond lässt sich zurückverfolgen bis zu den kontinentalen Jataka-Erzählungen aus dem 4. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. In einer dieser buddhistischen Lehrgeschichten finden ein Affe, ein Fuchs und ein Hase im Wald einen alten Mann, der zusammengebrochen ist. Sie beschliessen, ihm zu helfen. Der Affe pflückt Früchte von den Bäumen, der Fuchs fängt Fische im Fluss. Nur der Hase ist verzweifelt ob seinem Unvermögen, etwas Essbares herbeizuschaffen, und so springt er ins Feuer, um sein eigenes Fleisch dem Alten zum Verzehr anzubieten. Da enthüllt der Alte seine wahre Gestalt, denn in Wirklichkeit ist er niemand anders als Buddha selbst. Er ist gerührt von der Grosszügigkeit des Hasen. Seither erscheint das Bild des Hasen im Mond, um für immer an sein selbstloses Opfer zu erinnern.

Von dieser Legende existieren zahlreiche Adaptionen, die von mittelalterlichen Geschichtensammlungen und Noh-Stücken bis hin zur Comic-Version des Manga-Übervaters Tezuka Osamu reichen. Nebenbei sei erwähnt, dass die Anime-Ikone Sailormoon im Alltag als Schulmädchen auf den poetischen Namen Tsukino Usagi hört zu deutsch: Mondhäschen.

Gerne nutzt man auch die Gelegenheit für einen Ausflug, und nicht wenige Orte rühmen sich für ihre gute Mondsicht. Berühmt ist die Landschaft von Matsushima in der Präfektur Miyagi, und auch das Schloss Himeji im Südwesten Japans ist eine beliebte Kulisse für die Mondschau. Tempel wie der Daikakuji in Kyoto laden ein zum Besuch: «Blickt man gen Himmel, leuchtet er hell, senkt man die Augen, spiegelt sich der Mond still auf der Wasseroberfläche. Geniessen Sie bei uns die Gelegenheit, diese beiden Monde zu betrachten.»

Das Betrachten des Spiegelbildes des Mondes in einem Teich ist eine buddhistische Metapher auf die Vergänglichkeit der gesamten irdischen Existenz. Diese Empfindung hat der Haiku-Dichter Matsuo Basho treffend zum Ausdruck gebracht: «Vollmond im Herbst. Die ganze Nacht bin ich rund um den Teich gegangen.»

Daniela Tan

1313486, NZZ, 21.09.2013, Words: 1113, NO: KMDCX

© GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH